

Christoph Engels

Auf der Suche nach einer »deutschen« Kunst -
Max Beckmann in der Wilhelminischen Kunstkritik

Christoph Engels

Auf der Suche nach einer
»deutschen« Kunst

Max Beckmann
in der Wilhelminischen Kunstkritik

VDC

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Engels, Christoph:

Auf der Suche nach einer »deutschen« Kunst : Max Beckmann
in der Wilhelminischen Kunstkritik / Christoph Engels. - Weimar :
VDG, 1997

Zugl.: Bonn, Univ., Diss., 1997

ISBN 3-932124-30-8

© VDG • Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften • Weimar 1997

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Erklärung des Verlages in
irgendeiner Form reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Einleitung - Auf der Suche nach einer nationalen Kunst	9
2. Die Quellen: Das Spektrum der Wilhelminischen Kunstkritik	21
2.1. Höfisch-aristokratisches Kulturmilieu	22
2.2. Das bürgerliche Kulturmilieu	26
2.2.1. Periodika des konservativen bis rechtsliberalen bürgerlichen Spektrums	28
2.2.2. Periodika der bürgerlichen Mitte	31
2.2.3. Periodika des linksliberalen bürgerlichen Spektrums	33
2.3. Kleinbürgerlich-katholisches Kulturmilieu	39
2.4. Sozialdemokratisches Kulturmilieu	41
2.5. Postbürgerliches Kulturmilieu	43
3. Definitionen »deutscher« Kunst	47
3.1. »Deutsche Kunst besitzt größte Individualität«	51
3.2. »Deutsche Kunst ist gemüt- und phantasievoll«	55
3.3. »Deutsche Kunst ist geistig und spirituell«	59
3.4. »Germanisch deutsche Kunst besitzt ein doppeltes Gesicht: Sie ist ausdrucksvoll und wahrhaftig«	62
4. Zur deutschen Malerei im Kaiserreich	67
Exkurs: Julius Meier-Graefe und der »Fall Böcklin« 1905	77
5. Vor der Kritik - Der junge Max Beckmann (1884-1906)	89
6. Max Beckmann in der Wilhelminischen Kunstkritik (1906-18)	95
6.1. »Berliner Sezessionist«	95
6.2. »Talent« und »Hoffnungsträger«	104
6.3. »Schrecken harmloser Kunstgenießer«	110
Exkurs: Beckmanns künstlerische Positionsbestimmung 1908/09	17
6.4. Maler »impressionistischer Historien«	121
6.5. »Führer der Jungen«	127
6.6. »Beckmann ringt unermüdlich«	135
Exkurs: »Ein Protest deutscher Künstler« 1911 und die Antwort	142

6.7. »Ein deutscher Idealist«	154
6.8. Moderner »Deutsch-Römer« und »Romantiker«	159
6.9. Beckmann gleich Berlin	169
Ausblick: Beckmann, ein deutscher »Gotiker«	175
7. Max Beckmann - ein deutscher Maler?	189
8. Dokumentation	199
8.1. Forschungsstand	199
8.2. Rezensionen und Schriften zum Werk Max Beckmanns 1906-18	200
8.3. Verzeichnis der untersuchten Periodika	256
Anhang: Max Beckmann, Rede zur Eröffnung der Freien Sezession 1914	263
9. Abkürzungsverzeichnis	265
10. Literaturverzeichnis	267

Vorwort

Deutsche Kunst? - Mit wieviel Vorbehalten auch immer man diesem Begriff begegnet, ob man deutsche Kunst für ein Konstrukt oder Faktum hält, den Begriff in Frage stellt, einschränkt oder grundsätzlich ablehnt, fest steht: Die Deutschen waren seit Anfang des 19. Jahrhunderts sowie nach Gründung ihres »verspäteten« Nationalstaats verstärkt nach einer solchen auf der Suche, vermeinten im 20. Jahrhundert über zwölf Jahre, sie gefunden zu haben, um dann nach dem Zusammenbruch das Thema mehr als vierzig Jahre lang auf sich beruhen zu lassen. „Das Thema der deutschen Kunst war in der Nachkriegszeit ein Tabu“, äußerte sich jüngst Hans Belting. „Deutsche Kunst war gerade für die Deutschen immer ein schwieriges Erbe, man muß die Geschichte dieses Themas wieder aufrollen, wenn man wissen will, worauf man sich dabei einläßt.“¹

Das Ende der Nachkriegszeit und die Entstehung einer neuen Bundesrepublik mit einem größeren Selbstbewußtsein und politischen Gewicht konfrontieren die Deutschen mit der deutschen Geschichte und dem Problem deutscher Identität mehr als je zuvor in der jüngeren, ost- und westdeutschen Vergangenheit. Wir haben Schwierigkeiten mit allem Nationalen, ohne jedoch ernsthaft das Faktum, ein Volk zu sein, bezweifeln zu können. „Jeder“, so Jürgen Harten zur Düsseldorfer Ausstellung *Deutschsein?*, „der behauptet, er sei stolz, Deutscher zu sein, setzt eine kollektive, als deutsch empfundene Identität voraus, und jeder, der sich schämt, Deutscher zu sein, tut das gleiche. Ob die angenommene Identität nun bekräftigt oder bedauert werde, sie will sich in ihrer nebulösen Selbstverständlichkeit von etwas Nichtdeutschen, also dem Andersartigen und Fremden unterscheiden.“²

Wirkliches Verstehen der eigenen Identität bedenkt die Geschichte früherer Verständnisse immer mit. In seiner philosophischen Hermeneutik Wahrheit und Methode schreibt Hans-Georg Gadamer: „Ein wirklich historisches Denken muß die eigene Geschichte mitdenken. Nur dann wird es nicht dem Phantom eines historischen Objektes nachjagen, das Gegenstand fortschreitender Forschung ist, sondern wird in dem Objekt das Andere des Eigenen und damit das Eine wie das Andere erkennen lernen. [...] Eine sachangemessene Hermeneutik hätte im Verstehen selbst die Wirklichkeit der Geschichte aufzuweisen. Ich nenne das damit Geforderte »*Wirkungsgeschichte*«. Verstehen ist seinem Wesen nach ein wirkungsge-

-
1. Belting, *Die Deutschen und ihre Kunst*, 1992, S. 7, 8.
 2. Jürgen Harten, *Deutschsein? Kunst in Deutschland oder deutsche Kunst*, in: Kat. Ausst. Düsseldorf 1993 - *Deutschsein?*, S. 9.

schichtlicher Vorgang.“³ Eine wichtige Quelle nationaler Identität stellt die Kunst eines Volkes dar. Die Geschichte deutscher kultureller Selbstdefinitionen aufzugreifen und wieder zu bedenken, beschreibt die grundsätzliche Zielsetzung dieser Untersuchung zur Beckmann-Kritik im Wilhelminischen Kaiserreich.

Die vorliegende Arbeit, die von Andreas Tönnemann betreut wurde, wurde 1996 als Dissertation der Philosophischen Fakultät der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vorgelegt. Viele haben zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Mein besonderer Dank für die fachliche und menschliche Begleitung gilt Andreas Tönnemann, Barbara Schellewald, Stefan Germer, Christian Lenz, Felix Billeter, Matthias Alexander, Hendrik Ziegler, Ruth Langenberg, Axel Berg, Thomas Utsch, Rainer Emschermann, Caspar Söling und vor allem Daniela Knorr. Ganz besonders danke ich meinem Vater, der diese Arbeit wesentlich ermöglichte.

München, den 1. 8. 1997

Christoph Engels

3. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 1990⁶, S. 305.